

Predigt von Friedrich Welge am 27.1.1985 und im Januar 1989 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin über 2. Korinther 3:

Fangen wir nun schon wieder an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir etwa - wie gewisse Leute - Empfehlungsbriefe an euch oder von euch? Unser Brief seid ihr, geschrieben in unsere Herzen, verständlich und lesbar für alle Menschen. Ihr seid erkennbar als ein Brief Christi, von uns verfasst geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf andere Tafeln: in Herzen aus Fleisch. Solches Vertrauen haben wir durch Christus zu Gott: Nicht dass wir von uns aus fähig wären, etwas gleichsam aus uns selbst heraus zu ersinnen, nein, unsere Befähigung kommt von Gott. Er hat uns befähigt, Diener des neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

Wenn nun schon der Dienst am Tod mit seinen in Stein gemeisselten Buchstaben einen solchen Glanz ausstrahlte, dass die Israeliten Mose nicht ins Antlitz zu sehen vermochten, weil auf seinem Gesicht ein Glanz lag, der doch vergänglich war, wie sollte da der Dienst am Geist nicht erst recht seinen Glanz haben? Denn wenn schon der Dienst, der zur Verurteilung führt, seinen Glanz hat, dann strahlt der Dienst, der zur Gerechtigkeit führt, erst recht vor Herrlichkeit. Eigentlich ist ja das, was dort als Herrlichkeit erschien, verglichen mit der alles übertreffenden Herrlichkeit noch gar keine Herrlichkeit. Doch wenn schon, was vergeht, durch Herrlichkeit ausgezeichnet ist, dann erscheint, was bleibt, erst recht in Herrlichkeit. Von solcher Hoffnung erfüllt, treten wir mit großem Freimut auf, nicht wie Mose, der sein Angesicht mit einer Decke verhüllen musste, damit die Israeliten nicht das Ende dessen sähen, was vergeht. Aber auch ihr Sinn wurde verdunkelt.

Denn bis zum heutigen Tag liegt dieselbe Decke auf dem alten Bund, wenn daraus vorgelesen wird, und sie wird nicht weggenommen, weil sie nur in Christus beseitigt wird. Ja, bis heute liegt eine Decke auf ihrem Herzen, sooft aus Mose vorgelesen wird. Sobald sie sich aber dem Herrn zuwenden, wird die Decke hinweg genommen. Der Herr aber, das ist der Geist; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel und werden so verwandelt in die Gestalt, die er schon hat, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie der Herr des Geistes es wirkt.¹

Liebe Gemeinde!

Am Ende der diesjährigen Epiphaniasezeit steht der vorhin gehörte Bericht von der „Verklärung bzw. Verwandlung“ Jesu.

Auch darin wird überirdisch-himmlisches Offenbarungsgeschehen bezeugt wie z.B. in der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland oder wie in der Erzählung von der Taufe Jesu.

Diese Zeugnisse der „Erscheinung“ göttlicher Herrlichkeit in Jesus Christus scheinen auch uns ja sozusagen in „höhere Regionen“ versetzen zu wollen, wenigstens für die Dauer dieses besonderen Kirchenjahresabschnitts. Mit dem Beginn der „Passionszeit“ würde dann eine Ernüchterung auf uns warten, wenn die Berichte vom Leidensweg Jesu uns wieder mit der irdischen Wirklichkeit dieses Lebens konfrontieren. Aber sollte das Evangelium wirklich eine Sache des „mal so“ und „mal so“ sein?

Leine Klosterlegende erzählt von zwei frommen Männern, die sich ihr Leben lang mit besonderem Ernst der Betrachtung / Meditation des künftigen ewigen Lebens widmeten und zu hilfreichen Erkenntnissen fanden. Im Blick auf ihr eigenes Lebensende verabredeten sie, der zuerst Verstorbene möge dem Zurückgebliebenen in einer Erscheinung offenbaren, ob das Leben in der Ewigkeit ihren gemeinsamen Vorstellungen entspreche (ebenso beschaffen sei = „taliter“) oder ob er anders

1 Züricher Übersetzung

beschaffen sei (= „aliter“).

Als diese Stunde der Klärung schließlich kam, lautete der Bescheid: „totaliter aliter“ = „völlig, total anders!“

Wenn Verheißung und Zuspruch des Evangeliums nicht in „höhere Regionen“ einer „St. Nimmerleinswelt“ gehören, sondern mitten in unsere gegenwärtige Wirklichkeit hinein, werden wir mit dem „totaliter aliter“ der frohen Botschaft schon hier und jetzt zu rechnen haben; und „Epiphantias“ ist dann keine kirchenjahreszeitlich bedingte „Illumination“, deren Ende in trüben Januar Tagen depressive Wirkungen haben kann. Dieser Jesus von Nazareth ist keine „Erscheinung“, die „bei Licht besehen“ und kritischem menschlichen Urteil nicht standhält. Nein. Er tritt auf mit dem von Gott selbst legitimierten Anspruch „in einem neuen Lichte“ gesehen zu werden als der einzige Mensch des göttlichen Wohlgefallens, als der einzige, der Menschen im Namen Gottes Lebensnotwendiges zu sagen hat.

ER selbst ist in Person das große „totaliter aliter“: „der einzige Erlöser und Heiland der Welt, der König und Hohepriester, der wahre und ersehnte, der heilige und gesegnete Messias.“

Der Gottesglanz auf dem Angesicht Christi ist nach der Verklärung zwar erloschen, aber der Anspruch, im neuen Lichte gesehen zu werden, ist bleibend gültig und wirksam als eine kritische, klärende und befreiende Kraft!

Weil Jesus in diesem „neuen Lichte“ gesehen werden will, kann das verklärte Antlitz des großen Mose nur noch Widerschein des „Lichtes des Lebens“, nur noch Reflex der Herrlichkeit Jesu sein, ... und Paulus, der am radikalsten vom Juden zu Christen bekehrte Apostel Jesu muss den hochverehrten Propheten und Lehrer Mose gewissermaßen degradieren.

Nach dem Zeugnis des Alten Testaments war der Lichtglanz auf dem Angesicht des Mose nach der Gottesbegegnung auf dem Sinai von solcher Leuchtkraft, dass die Israeliten sie nicht ertrugen. Mose musste sein Haupt darum mit einer Decke verhüllen.

Paulus aber, nachdem er Jesus von Nazareth „in dem neuen Lichte“ als den Christus Gottes vor Damaskus „geblendet“ zu sehen lernte – Paulus muss von dieser Sicht aus den alttestamentlichen Bericht uminterpretieren: „Mose verhüllte sein Antlitz, um die Vergänglichkeit des Glanzes zu verbergen!!“

„Bei Lichte besehen“, ist diesem Gottesglanz des Mose keine Dauer beschieden! Und wenn er versuchen würde, sich dem neuen Lichte gegenüber behaupten zu wollen, müsste dieser vergängliche Glanz als Dunkelheit entlarvt werden.

So wartet auf das erwählte Volk Gottes das große Ärgernis, das Alte, Bewährte, durch höchste Autorität Geheiligt, durch Neues, Fremdes, Unbekanntes in Frage gestellt wird, überboten wird.

Paulus, dem in der Erkenntnis des gekreuzigten und auferstandenen Christus das „große Licht“ aufgegangen ist, steht hinfort unter dem Zwang, alles an Gotteserkenntnis Vorhandene und Vorgegebene daran zu messen!

Und das ist das Ergebnis: Diese neue Wahrheit ist größer als alles bisher Große und Wahre. Das Licht auf dem Angesicht Christi lässt den Glanz auf dem Antlitz des Mose verblassen... Der von Mose gehütete Glanz ist nur konservierter Glanz! Die bis auf den heutigen Tag bei der Verlesung der Bücher Mose praktizierte Gotteserkenntnis ist konservierte Gotteserkenntnis, gegen die bessere Wahrheit abgeschirmte Erkenntnis!

Weil die in Christus erschienene „Welt- und Weihnachtsonne 100.000 Sonnen nicht weicht“, ist an dem „totaliter aliter“ seiner Erkenntnis alles Vergangene und Künftige zu messen.

Mose und Elia können „etwas ein“ nur noch in der Nähe/ der Gegenwart Jesu auf dem Berge der Verklärung... und Israels „Nein“ zu Jesus als dem Christus kann endgültige Entscheidungskraft nicht zugebilligt werden: Gottes Geist wird diesem Volke in verheißener Zukunft die Freiheit schenken, als letztes in der Reihe der Völker ebenfalls ja zu sagen.

Liebe Gemeinde! Weil wir Christus, den Manne Gottes, in einem neuen, bleibenden, unvergänglichem Lichte sehen, und selber mit unserem ganzen Dasein „Reflektoren“ seines Glanzes sein dürfen, brauchen wir uns nicht zu verstecken. Ein „Hüttenbauen“ findet auf dem Berge der Verklärung ja nicht statt. Das „Allerheiligste“ gehört nicht ins Tabernakel!

Der Herr wagt es ja, sich sehen zu lassen im „Gottesdienst“ der Seinen, im „alltäglichen Wandel“, im Sich-Verändern durch die Erneuerung des Sinnes (Röm.12), im Erweis der Dankbarkeit und der Freude eines Menschen, der zu hören gelernt hat auf die Stimme des von Gott Erwählten.

Weil der Mann vom Licht auf dem Berge der Verklärung zugleich der Mann in der Finsternis von Golgatha war, in aller Öffentlichkeit sich bewährender „Knecht Gottes,“ konnte Paul Gerhardt sagen: „Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen.“

Im Rückblick auf die Geschichte unserer hugenottischen Väter haben wir uns je und dann zu erinnern, dass sie in ihrer französischen Heimat für nichts anderes kämpften und litten, als sich als Zeugen reformatorischer, das heißt erneuerter biblischer Wahrheitserkenntnis öffentlich sehen lassen zu dürfen.

Weil ihnen der Herr in seinem Evangelium in einem neuen Lichte erschienen war, wollten die für dieses Licht tauglich gewordenen Augen auch im Lebensalltag dafür offen sein. Diese Menschen hatten das „Ihn sollt ihr hören!“ so ernst genommen, dass sie den Gehorsam der Nachfolge wagten und sich miteinander verständigten und übereinkamen, „Gemeinschaft der Gläubigen“, Kirche Jesu Christi zu sein auch gegen den Widerspruch einer mächtigen Mehrheit.

Dieses „Sich-sehen-lassen“ schloss ein auch die Verantwortung für einander: dass die Augen jedes Einzelnen tauglich bleiben möchten, das Licht des Lebens zu sehen, und niemand sich durch „Irrlicht der Welt“ verführen ließ, den Weg der Verheißungen Gottes zu verlassen.

In der Schule dieser Glaubenszeugen haben wir uns fragen zu lassen nach unserer Bereitschaft, das „totaliter aliter“, das „Ganz-anders-sein – des Christus des Evangeliums“ dankbar zu bejahen und uns seiner verwandelnden, erneuernden Kraft zu stellen, dass wir nur aus dem Wunder leben: Er, der gesagt hat: aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es in unseren Herzen hat aufstrahlen lassen, so dass wir erleuchtet werden durch die Erkenntnis von der Herrlichkeit auf dem Angesicht Christi.“

Wahrhaftige, belebende und befreiende Gotteserkenntnis ist also nicht mehr angewiesen auf die Aktion des großen Mose beim Gipfelgespräch auf dem Sinai. Nein: In Jesus von Nazareth ist der Zeuge unverlierbarer göttliche Herrlichkeit als der Mann des Gehorsams der Passion mitten unter uns getreten und verbürgt Gottes Nähe: als die Sünde- und Tod überwindende neue Wirklichkeit. Für dieses „totaliter aliter“ steht auch Paulus ein!

Er ist Mannes genug, sich zu wehren gegen die Verleumdung den Leuten das Evangelium „aufzuschwätzen“ als ein „ruhmsüchtiger Erfolgsapostel“, der auch vor der Verfälschung des Evangeliums nicht zurück schreckte.

Nein, seien wir versichert: Das Evangelium wird verbürgt von Menschen, die dafür frei gemacht wurden durch den „Geist Christi“, der allein Menschen für die Wahrheit Gottes gewinnen kann.

Lassen wir uns das am Anfang dieses neuen Jahres noch einmal ausdrücklich gesagt sein: Es gibt durch Gott selbst autorisiertes Christuszeugnis in Menschenmund, das ermutigt und befreit zu einer neuen Lebenssicht auf der Grundlage des neuen Bundes in Christus: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei, um sich hier und jetzt aus der Kraft des Auferstandenen zu leben...“

Die anfangs erwähnten Frommen versuchten sich Klarheit zu verschaffen über die Gültigkeit ihrer Vorstellungen vom ewigen Leben: totaliter aliter: Die Zeitgenossen einer radikalen Diesseitigkeit hingegen sind ständiger Ungewissheit ausgesetzt, ob das „totaliter“, das „So-Beschaffen sein unserer Gegenwart“ nicht überboten werden sollte durch ein „aliter“: ein anderes, unerfüllte Erwartungen und Wünschen noch besser entsprechendes Leben...

Ein vermeintliches Recht auf „Selbstverwirklichung“ scheint die Überbietung jedes „Totaliter“ auch ein „Aliter“ zur Pflicht, zum Lebenssinn zu machen: „Heute arbeiten, um morgen noch besser zu leben“: Selbst der Sozialismus bemüht sich um immer mehr „Attraktivität“.

Das Evangelium allein macht frei, sich unter dem : „Ihn sollt ihr hören“ zu orientieren auf das „totaliter aliter“ dessen, der zum wirklichen alltäglichen Leben ermutigt durch sein „Steht auf, fürchtet euch nicht!“.

Von den so Erweckten auf dem Berge der Verklärung heißt es: Sie sahen niemand außer Jesus allein: Offenbarung des „totaliter aliter“: des Befreiers von Selbsttäuschung und Resignation.

Dieses „totaliter aliter“ blieb zum Beispiel Theodor Fontane verborgen. In einem Gedicht erinnert er an große Schrecknisse und Katastrophen:

an die Sintflut, die kam und ging,
an Kriege, Hunger und Not,
an die Kreuzigung Christi und
an Scheiterhaufen für Märtyrer und Hexen...-

Was war jeweils das Ende? „Es kribbelt und wribbelt weiter.“

„So banne dein ich in dich zurück
und ergib dich und sei heiter;
Was liegt an dir und deinem Glück?
Es kribbelt und wribbelt weiter.“

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Siehe es ist alles neu geworden.“